

Ananas-Ernte auf Hawaii
mit Hilfe eines IH-Spezialfahrzeuges



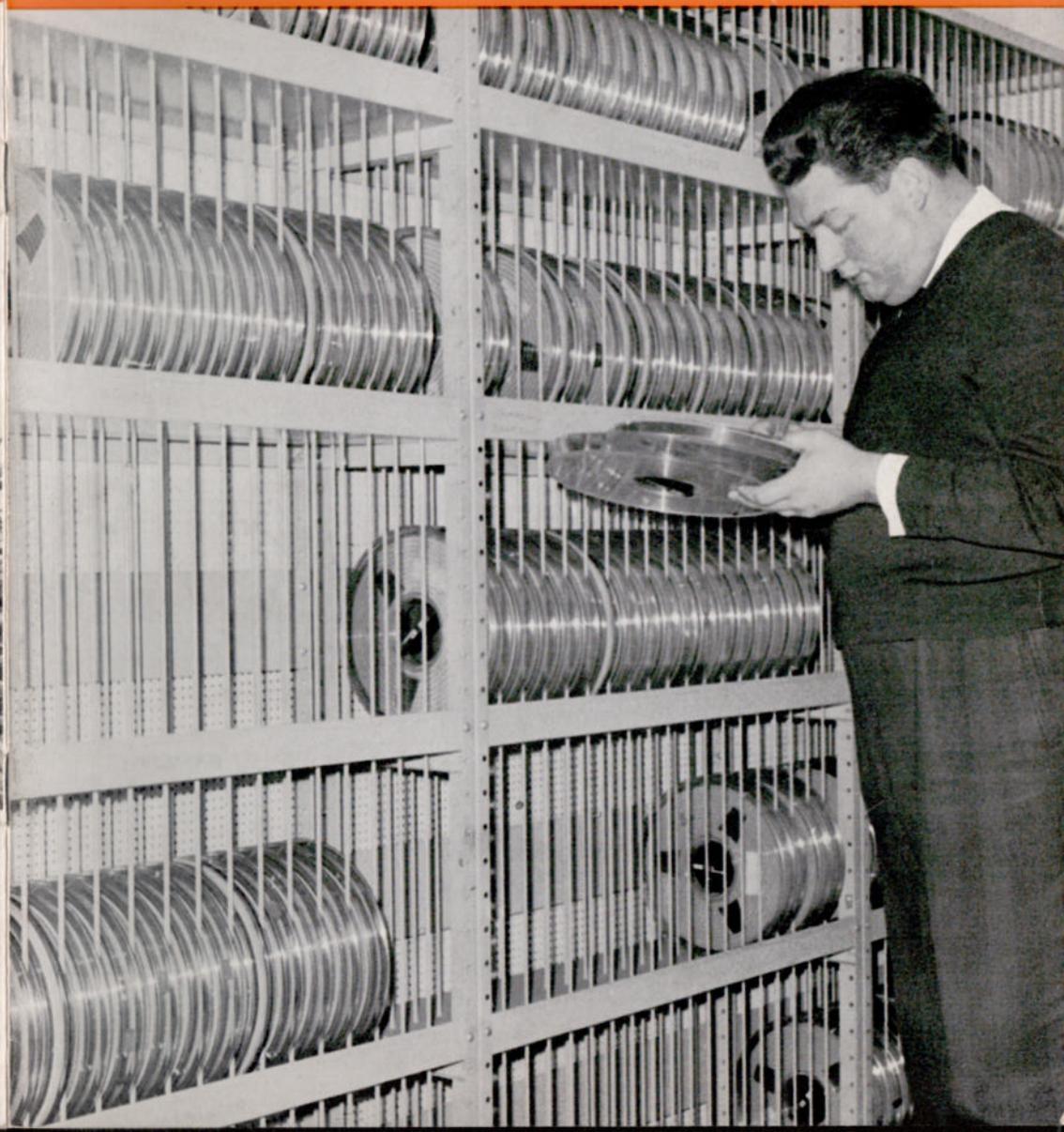
HARVESTER WELT
Werkzeitschrift der INTERNATIONAL
HARVESTER COMPANY M.B.H.
Neuß/Rhein, Industriestraße 39.
Verantwortlich: R. Kröwinkel
Redaktion: B. Bürki, I. Jünke

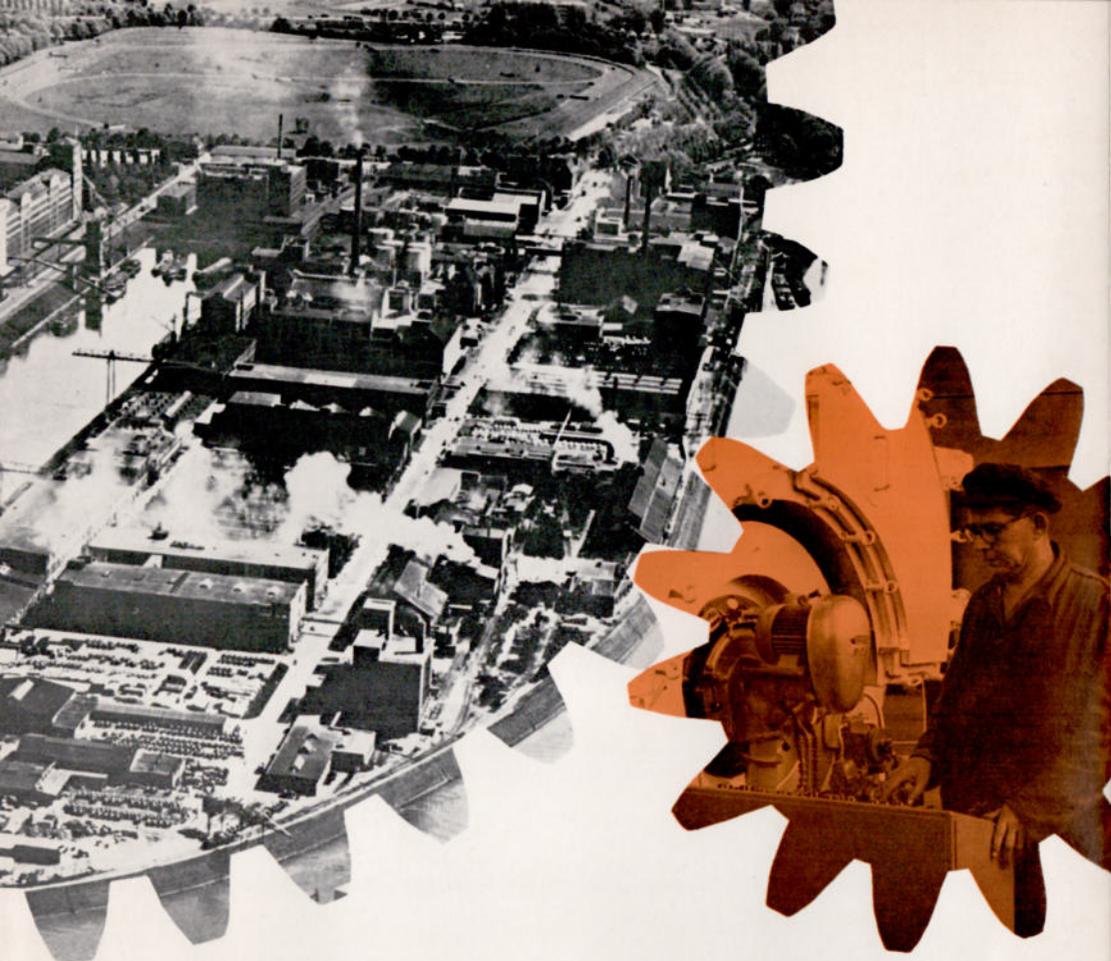
2 | 63

INTERNATIONAL

HARVESTER

Welt





Geschäftsbericht 1961-62

Ein neues Geschäftsjahr hat begonnen. Wenn wir das Geschäftsjahr 1961/62 rückblickend betrachten, so können wir feststellen, daß wir unseren Marktanteil trotz stärkster Konkurrenz in der Landmaschinen- und Ackerschlepperindustrie gehalten haben. Wir stehen vor neuen Aufgaben und werden auch in diesem Jahr - jeder an seinem Platz - unsere Arbeit meistern.

Die Landwirtschaft erwartet gerade von McCormick Qualitätsprodukte, wie sie es seit Jahrzehnten gewohnt ist. Der Name McCormick ist ein Begriff. Wir haben einen guten Ruf in Deutschland und darüber hinaus. Deshalb müssen wir auch in Zukunft darauf bedacht sein, nur beste Qualitäts-Erzeugnisse zu liefern, es ist unser aller Vorteil.

EINNAHMEN

	DM
Umsätze und sonstige Einnahmen	199 011 000
Umsatzsteuer	5 394 000
	193 617 000

ERLÖSE NACH MASCHINENARTEN — EINSCHL. ZUBEHÖR —

Ackerschlepper	112 034 000
Erntemaschinen	29 259 000
Industrie- und Erdbewegungsmaschinen	32 744 000
Ersatzteile	17 533 000
Produktionsteile	1 845 000
Fremdwaren	202 000
Insgesamt	193 617 000

AUFTEILUNG — INLAND — EXPORT

Inland-Verkäufe und sonstige Einnahmen	160 451 000
Export-Verkäufe	33 166 000
Insgesamt	193 617 000

AUFWENDUNGEN

Einnahmen Total	193 617 000
Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe und andere Aufwendungen	131 101 000
Löhne und Gehälter	37 264 000
Zuweisung an die Ruhegehalts- und Unterstützungskasse, einschl. Zinsen	1 708 000
Steuern vom Ertrag, Vermögen und Lastenausgleich	11 484 000
Einnahmen-Überschuß	12 060 000
	193 617 000

VERWENDUNG DES ÜBERSCHUSSES

	DM
Dividendenzahlung	5 000 000
Zur Verfügung der Gesellschaft	7 060 000
	12 060 000

INVESTITIONEN

Werk Neuß

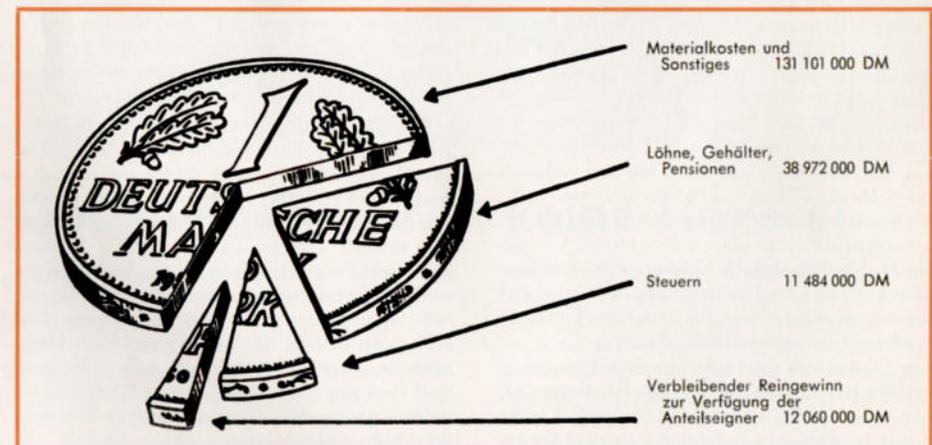
1. Instandhaltung, Reparaturen, neue Einrichtungen etc.	1 413 000
2. Produktionseinrichtungen, neue Werk- zeugmaschinen und diverse Änderungen an Maschinen	2 890 000

Werk Heidelberg

3. Umbauten, Reparaturen und Einrichtungen etc.	356 000
4. Produktionseinrichtungen und Werkzeug- maschinen für Baumaschinen	1 581 000
5. Reparaturen an firmeneigenen Anlagen in den Verkaufsniederlassungen	46 000
6. Büroeinrichtungen in den Werken Neuß Heidelberg u. d. Verkaufsniederlassungen	284 000
	6 570 000

RUHEGEHALTS- UND UNTERSTÜTZUNGSKASSE

Das Guthaben zu Beginn des Geschäftsjahres betrug	12 110 000
An Rentenzahlungen wurden im laufenden Geschäftsjahr geleistet	663 000
	11 447 000
An Zinsen wurden vereinnahmt	708 000
Neu-Zuwendungen im Geschäftsjahr	1 000 000
Guthaben am 31. 10. 1962	13 155 000



Was ist das: „Gewinn?“



Herr Schmidt hat sich für 2000 Mark ein gebrauchtes Auto gekauft. Für 2300 Mark verkauft er es an Herrn Schulte weiter. Er hat also 300 Mark daran gewonnen. Leicht verdientes Geld; der Gewinn liegt sozusagen klar auf der Hand.

Diese Art, Gewinne zu erzielen, ist die einfachste. Aber sie ist — im Rahmen der gesamten Volkswirtschaft betrachtet — sehr selten, denn so glatt verdient sich das Geld nicht. Die kleinen Privatgeschäfte sind zwar auch typisch für das dem Menschen angeborene Gewinnstreben, aber im Geschäftsleben ist die Ermittlung eines Gewinnes doch viel komplizierter.

Im Bereich der Wirtschaft gibt es zwischen der Beschaffung eines Rohstoffes und dem Verkauf des fertigen Produktes eine Menge von Kosten zu berücksichtigen, selbst wenn wir von den zu zahlenden Löhnen und Gehältern absehen. Sogar ein reines Handelsgeschäft kann nicht einfach die Differenz zwischen Einkaufs- und Verkaufspreis als Gewinn verbuchen. Untersuchen wir einmal, was alles vom Differenzbetrag zwischen den beiden Preisen abgeht, bevor von einem echten Gewinn gesprochen werden kann. Außer den schon erwähnten Kosten für Rohmaterialien und Löhnen entstehen bis zum Verkauf der Ware allgemeine Betriebskosten, die von Telefongebühren und Porto bis zum Verbrauch von elektrischem Strom reichen. Schreibmaschinen müssen repariert werden, die Raumpflege kostet Geld, um nur einige Beispiele zu nennen. Dazu entstehen Kosten für die Lagerhaltung. An Krankenkassen, Sozialversicherungen und ans Finanzamt müssen Beiträge und Steuern abgeführt werden. Die Bank erhält Zinsen für geliehenes Geld, außerdem Rückzahlungen.

Das alles und noch vieles mehr ist vom Differenzbetrag zwischen Einkaufspreis und Verkaufspreis abzuziehen. Aber selbst dann haben wir den Gewinn noch nicht ermittelt. Ein Kaufmann darf nicht nur an heute denken,

er muß auch für die Zukunft vorsorgen. Mit anderen Worten: er muß neue Maschinen kaufen, vielleicht eine weitere Fabrikhalle bauen. Ein Teil der Summe, die während eines Jahres herausgewirtschaftet wurde, muß also für sogenannte Investitionen zur Verfügung gestellt werden, damit der Betrieb auch in den nächsten Jahren arbeits- und konkurrenzfähig bleibt. Kein Unternehmer ist so unvernünftig, jede Mark, die sein Geschäft eingebracht hat, privat zu verbrauchen. Die großen Aktiengesellschaften schütten nur einen Teil des Jahresgewinns als Dividende (Gewinnanteile), an die Aktienbesitzer (Aktionäre) aus. Der größere Teil des Ertrages wird dazu verwendet, neue Möglichkeiten für produktive Arbeit zu schaffen.

Der Gewinn ist aber nicht nur abhängig von der Höhe der Kosten, sondern auch vom Markt, auf dem das Gesetz von Angebot und Nachfrage herrscht. In Zeiten schlechter Nachfrage kann es dem Unternehmer passieren, daß er nicht nur ohne Gewinn, also mit Verlust verkaufen muß, sondern sogar auf seiner Ware sitzen bleibt. Der Chance des Gewinns steht also in jedem Fall das Risiko des Verlustes gegenüber.

„Ohne Gewinn raucht kein Schornstein“, sagte einmal der bekannte Sozialist August Bebel. Der amerikanische Gewerkschaftsführer Gampers drückte sich noch drastischer aus: „Der Unternehmer, der keinen Gewinn erzielt, handelt verbrecherisch.“ Auch die Kirchen sind nicht grundsätzlich gegen das Gewinnstreben des Menschen, das ja eng verknüpft ist mit dem bei uns garantierten Recht auf Privateigentum. Solange der Mensch nicht hemmungslos und auf Kosten der Allgemeinheit nach Gewinn strebt, ist vom Standpunkt der Moral nichts dagegen einzuwenden. Die Möglichkeit, im freien Spiel der Kräfte einen Gewinn und damit Erfolg zu erzielen, ist sogar einer der stärksten Motoren unserer Wirtschaft — und damit unseres Lebens in Freiheit.



Geschwindigkeit ist keine Hexerei

Und verblüfft eine Maschine mit ihrem Können noch so sehr, so bleibt sie doch nur eine Maschine, denn sie kann nicht denken. Man hört Erstaunliches über Roboter, elektrische Anlagen, doch allen ist eine Grenze gesetzt, sie haben nämlich kein Gehirn, sie sind nicht verständlich und nicht vernünftig. Sie können die kompliziertesten Aufgaben lösen, Programme speichern, erteilte Impulse weiter bearbeiten, aber erst wenn der

Mensch für sie gedacht hat. Trotzdem erleichtern diese Datenverarbeitungsanlagen unsere gesamte Verwaltungs- und Planungsarbeit ganz entscheidend. Denn was früher mit einer großen Anzahl von Bürokräften in langer Zeit verarbeitet wurde, das machen heute diese Maschinen nach entsprechender Vorbereitung mit Hilfe einiger Leute und in kürzester Zeit. Die gesamte Brutto- und Nettolohnrechnung einschließlich Gehäl-





Blick in den Maschinsaal

ter, die gesamte Materialdisposition und Verbuchungen, einschließlich Ersatzteile, Haushaltspläne einschließlich diverser Statistiken, das alles läuft über unsere Tabellierabteilung. Wo die Leistungsgrenzen dieser Maschinen überhaupt liegen, kann heute noch niemand sagen. Bei einem Besuch in unserer Tabellierabteilung haben wir uns diese Maschinen angeschaut. Wie von Geisterhand berührt, rattern plötzlich Maschinen los, rote, grüne, gelbe Lichter leuchten auf, plötzlich dreht sich so ein Ding, das aussieht wie ein Tonband – ein Drucker prasselt los, der mit unheimlicher Geschwindigkeit Rechnungen schreibt. 600 Zeilen mit je 132 Anschlägen in der Minute, das sind ca. 440 000 Anschläge in der Stunde.

Eine gute Schreibrkraft schafft ca. 350 in der Minute. Der Mann, der hier steht, kann mit den Augen gar nicht mehr folgen. Sollte eine Störung auftreten, so leuchten sofort Lampen auf. Die Rechnungen sind sauber und



Eine sogenannte Sortiermaschine übernimmt das Aussortieren der Lochkarten. Das ist deshalb notwendig, weil die Karten, je nach dem, ob nun eine Rechnung, eine Arbeitsstamm-Nr. oder eine Adresse gelocht wird, bunt gewürfelt weitergegeben werden.

Der sogenannte Kartenmischer würde jeden Kartenspieler vor Neid erblassen lassen. 60 000 Karten mischt die Maschine in der Stunde, aber nicht wahllos durcheinander, sondern sie mischt z. B. die Stamm- und Verdienkarten, die zusammengehören, sinnvoll geprüft, zusammen.



fehlerfrei geschrieben, mit Anschrift, Fälligkeitsdatum, Zahlungsbedingungen usw. Diese Anlage heißt fachmännisch ausgedrückt: IBM 1401, mit 4 Magnetbandeinheiten. Das Magnetband ist auf einer Spule aufgewickelt und ungemein empfindlich.

Schon ein Staubkörnchen kann ein ganzes Band (730 m lang) unbrauchbar machen, so daß in diesem Raum peinlichste Sauberkeit herrschen muß und nicht geraucht werden darf. Es gibt natürlich noch eine Menge von Maschinen, die dort arbeiten, wie Loch- und Stanzmaschinen, Kartenmischer, Sortier- und Tabelliermaschinen. Schaut man in eine dieser Maschinen hinein, dann wimmelt es nur so von Drähten und Kontakten, so daß man unwillkürlich an ein menschliches Gehirn denkt, aber wie gesagt, denken können diese Maschinen nicht, das macht der Mensch für sie.



Mit der Tabelliermaschine werden z. B. Lohnlufen oder Banküberweisungen geschrieben, und zwar schreibt diese Maschine 9 000 Zeilen à 100 Zeichen in der Stunde.



Man soll nicht glauben, daß die geschilderten Arbeitsvorgänge allein vor sich gehen. Hierzu ist nötig, daß der Maschine die „Speise“ erst mündgerecht gemacht werden muß, d. h., die Schaltungen für den Ablauf müssen nach einem ganz bestimmten Schema erstellt werden, erst dann kann man aufs Knöpfchen drücken.



Diese moderne elektronische Datenverarbeitungsanlage der Type I B M 1401 mit Magnetbandeinheiten und Magnetplattenturm, die wir hier im Werk haben, kann alle die oben geschilderten Arbeiten in einem Arbeitsgang erledigen. Wenn man in diesem Raum steht, kann man nur staunen.



Das ist eine sogenannte Eingabe- und Stanzeinheit der Type 1401. Sie hat eine Kartenlesegeschwindigkeit von 48 000 und eine Stanzgeschwindigkeit von 15 000 Karten pro Stunde.

Das ist der Schnelldrucker, der zu dieser Anlage gehört. Er schreibt 36 000 Zeilen mit je 132 Zeichen pro Zeile in der Stunde.



Hier werden Magnetbänder in Bändereinheiten eingespannt. Auf diesen Bändern sind alle die Angaben, (Daten) gespeichert, die sie von den Lochkarten übernommen haben.



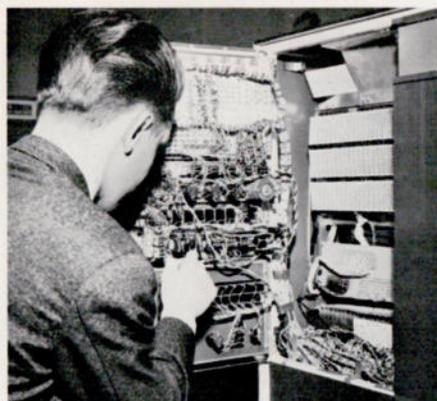
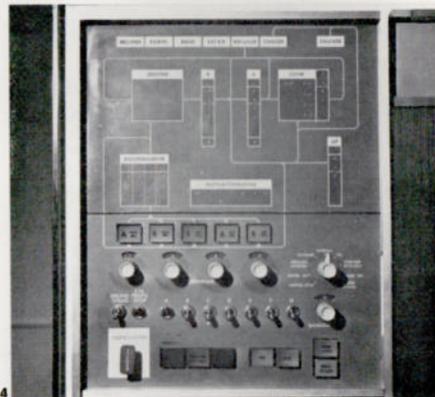
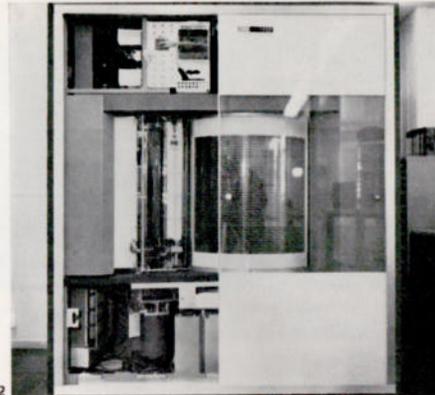


Bild 1: Im Magnetbandarchiv werden die Bänder verwahrt.

Bild 2: Der sogenannte Magnetplattenurm hat 50 Magnetplatten. Die Platten sind einer Grammophonplatte ähnlich, nur größer. Auf ihr sind ebenfalls Daten von Lochkarten übernommen, wie z. B. Adressen. In diesem Turm können 20 000 000 Zeichen aufbewahrt (gespeichert) werden.

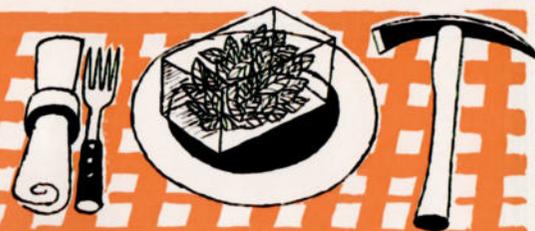
Bild 3: Der Programmierer arbeitet die sogenannten Programme aus, d. h., das Elektronengehirn bekommt von ihm die Reihenfolge der Tätigkeit angegeben, die es später ausführen soll. Er verdolmetscht bzw. übersetzt die Befehle in die Sprache der elektrischen Aggregate. Die Ausarbeitung eines solchen Programmes kann mehrere Monate dauern und mehrere Programmierer in Anspruch nehmen, je nach dem Schwierigkeitsgrad der Aufgabe.

Bild 4: Das ist das Schaltkonsol mit Glühlampenfeld der zentralen Recheneinheit, man könnte sagen, das Gesicht des „Elektronen-Kopfes“, während wir auf

Bild 5 das Gehirn dieser Anlage sehen. Das ist das Hauptstück, der Kern dieser elektronischen Anlage. Hier „denkt“ die Maschine, allerdings unter „Hypnose“ des Programmierers, denn der schreibt der Anlage vor, was sie zu denken hat.

Mein Essen

hat vier Ecken



In der Küche lag ein grüner Schwamm in Kästchenform, einer von den künstlichen, mit messerscharfen Seiten und Kanten.

Eigentlich war es kein Schwamm, sondern Spinat. Meine Frau sagte es jedenfalls. Was ist das? fragte ich, und sie antwortete: Spinat.

Dieser Spinatquader war in eine jener biegsamen, glasklaren und wasserdichten Folien verpackt, in die man jetzt ja alles packt, um es frisch zu halten. Hühner, Mohrrüben, Brot, Zigaretten und Goldfische. Neulich begegneten mir sogar einige Mädchen, die in solchen Frischhaltebeuteln staken. Ihre Gesichter wirkten taufrisch unter der Folie.

Ich nahm den Spinat heraus. Er war eiskalt. Kristalle glitzerten darauf. Ich schüttelte den Kopf und verliebte die Küche in tiefen Gedanken.

Das also sollte ich zu Mittag essen!

Das ist nichts für mich. Ich bin aus einer anderen Welt. Meine Generation ist die, deren Großmütter den größten Teil ihres Lebens im Garten verbrachten, um Kartoffeln, Rote Beete, Zuckerschoten, Stangenbohnen, dicke Bohnen, Grünkohl, Blumenkohl, Kohlrabi, Mangold und nicht zuletzt Spinat zu ziehen. Während die Oma umgrub, jätete, pflanzte, düngte und erntete, versank man, um sie nicht zu stören, hinter den Stachelbeeren von der dicken süßen Sorte.

Alles Gemüse zog sie in Massen. Nicht etwa, weil es zum Beispiel heiß, Spinat sei leichtverdaulich und reich an den Vitaminen A und C sowie an Mineralstoffen, sondern aus zwei anderen Gründen, erstens, weil sie sieben Söhne hatte, und zweitens, weil Wurst und Speck in ihrem Garten nicht gediehen. Sonst hätte sie Speck und Wurst gepflanzt. Die mythische Zahl der sieben Söhne, die einem heutzutage nur noch im Märchen oder in Süditalien begegnet, wirkte stark vergrößert auf ihre Kochtöpfe. Sieben Söhne essen etwas weg und sind auf Leichtverdauliches nicht angewiesen, weil sie sich im Verdauen von keinem Borkenkäfer übertreffen lassen. Sie hätten vielleicht etwas weniger gegessen, wenn mehr Speck und Wurst im Gemüse gewesen wären, aber diese Bestandteile waren nur in Spurenelementen vorhanden.

Meine nächste wichtige Spinaterfahrung ist an meinen ersten Sohn geknüpft. Im Spinatalter hat er mir nämlich

einmal einen Mund voll Spinat ins Gesicht gespuckt, und man soll nicht glauben, wieviel Spinat so ein Säuglingsmund fassen kann, wenn er die Backen als Spinatspeicher benutzt. Man futtert mit Sorgfalt und Liebe einen Löffel nach dem anderen in ihn hinein, er aber, statt zu schlucken, stapelt mit der Verschlagenheit seines Alters alles in den Backentaschen, bis der überfüllte Ballon auf einmal platzt und in barbarischem Säuglingshumor die ganze Umgebung grün übersprüht, hauptsächlich die in argloser Herzlichkeit fütternde Person. So etwas ist eine Erinnerung fürs Leben.

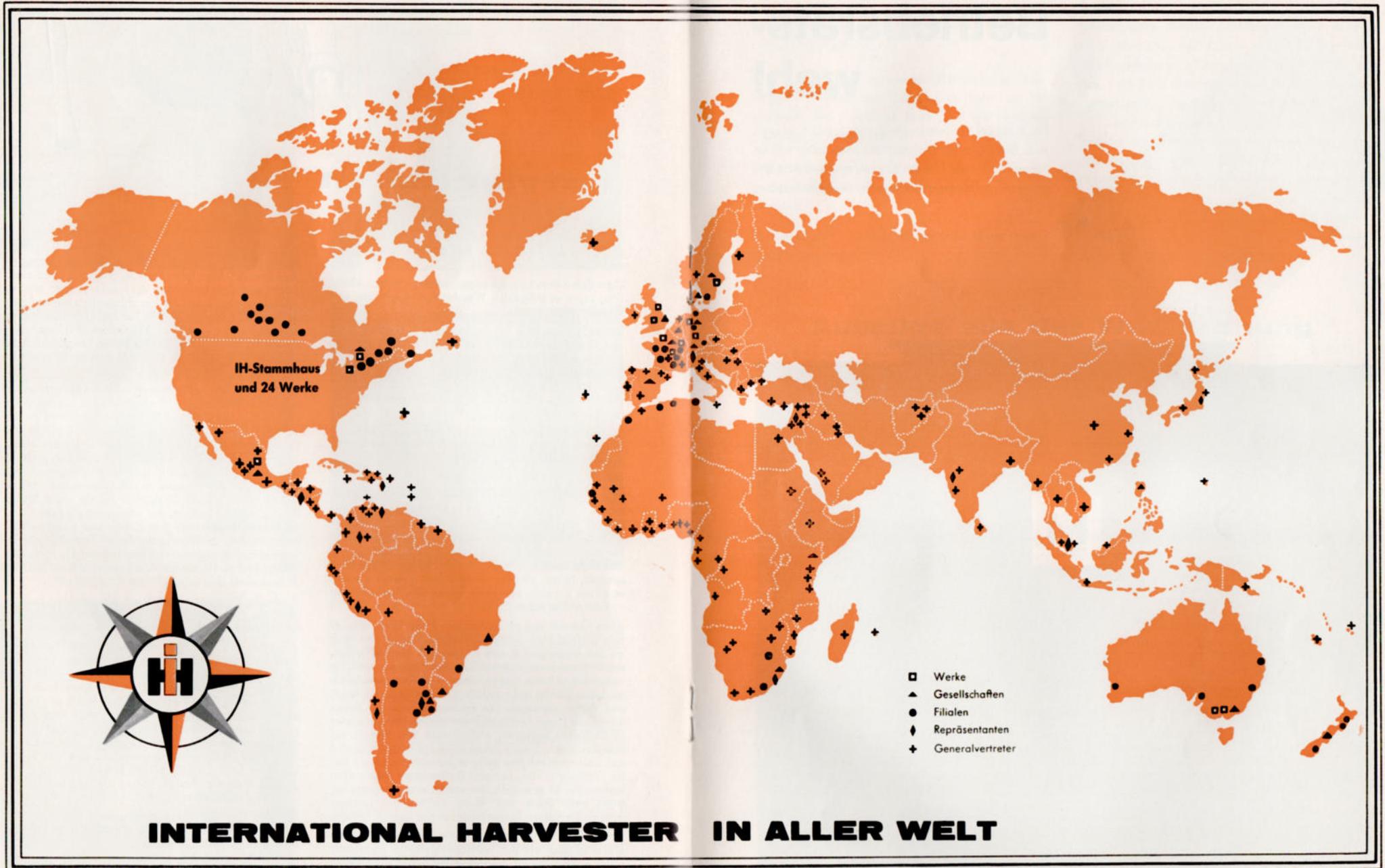
Auch mit sechzig Zentimetern muß der Mensch seinen Spaß haben. Allerdings hätte er nicht mit so ernstlichen Sachen wie Vitaminen und Mineralstoffen Scherz treiben sollen. Damals nahm man den Spinat für Säuglinge sehr ernst, Spinat ins Kleinkind! sagten die Gelehrten. Heute sagen sie: Nur ja keinen Spinat ins Kleinkind, wollt ihr mir mit der Oxalsäure der Kalkbildung entgegenwirken? Das ist also das Neueste in der Wissenschaft. Meine Söhne haben all die Oxalsäure, die sie wider Willen doch schlucken mußten, gut vertragen, sie haben vorzüglich Kalk gebildet, ihre Zähne und Knochen sind nicht morsch. In Würdigung dieser Tatsache wird es wahrscheinlich nächstens im Hinblick auf das Kleinkind wieder heißen: Hinein mit dem Spinat!, woraus man der Wissenschaft aber keinen Vorwurf machen soll.

Auch die Wissenschaft muß auf Abwechslung bedacht sein, sie muß das Interesse wach halten und kann ja nicht immer dasselbe sagen.

Als mein Söhnchen sich mit Green Spray vergnügte, kam der Spinat noch aus dem Garten. Heute kommt er aus der Tiefkühltruhe als ein Block, den man nicht einmal erst auftaut, sondern eisig, wie er ist, in kochendes Salzwasser legt. Und einem Menschen mit so ehrwürdigen Spinaterinnerungen wie mir, will man diesen eckigen Spinat vorsetzen! Ich bin voll frostiger Abneigung und beschließe, ihn mir nicht schmecken zu lassen. Nachschrift. Bin soeben in der Küche gewesen, Spinat schon im Topf. Deckel gelupft. Riecht wahrhaftig wie Spinat! Weiß der Teufel, was es ist. Und wie sie den echten Spinatduft darangebracht haben!

Nachschrift II. Spinat gegessen. Sehr gut. Offenbar echter Spinat. Was sind wir für ein raffiniertes, unheimliches, tiefgekühltes Zeitalter!

H. Holthaus



IH-Stammhaus
und 24 Werke



- Werke
- ▲ Gesellschaften
- Filialen
- ◆ Repräsentanten
- + Generalvertreter

INTERNATIONAL HARVESTER IN ALLER WELT

Betriebsrats- wahl

Die Wahl des Betriebsrates findet am 2. und 3. 4. 1963 statt. Beide Gruppen (Arbeiter und Angestellte) wählen in der Zeit von 8.00 bis 16.00 Uhr im Waschraum der Grauguß-Putzerei.



Die Nachtschicht wählt nur am Mittwoch, dem 3. 4. 1963, in der Zeit von 21.00 bis 22.00 Uhr im Waschraum der Grauguß-Putzerei.

Die Wahl in der Konstruktionsabteilung für beide Gruppen (Arbeiter und Angestellte) findet nur am Mittwoch, dem 3. 4. 1963, in der Zeit von 14.00 bis 16.00 Uhr im Eßraum statt.

Durch Ankreuzen der Namen auf dem Stimmzettel macht der Wähler die von ihm gewählten Personen kenntlich.

Wer mehr als 19 Kandidaten ankreuzt, dessen Stimmzettel ist ungültig.

Gewählt sind die Bewerber, die die meisten Stimmen erhalten haben. Nach Durchführung einer gemeinsamen Wahl können von jeder Gruppe nur so viele Mitglieder dem Betriebsrat angehören, als ihr nach § 10 oder 12, Abs. 1 des BVG zustehen, das sind der Belegschaftszusammenstellung unseres Betriebes entsprechend:

15 Arbeiter- und 4 Angestellten-Vertreter.

Befindet sich unter den Gewählten nicht die erforderliche Zahl von Angehörigen der beiden Gruppen, so tritt an die Stelle des oder der im Verhältnis zuviel gewählten Angehörigen der durch den Wahlausgang begünstigten Gruppe die entsprechende Zahl von Bewerbern mit der verhältnismäßig höchsten Stimmenzahl, die der anderen Gruppe angehören.

Auszüge aus der Wahlordnung

Wahlberechtigt sind alle Arbeitnehmer, die das 18. Lebensjahr — Stichtag ist der letzte Wahltag — vollendet haben und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind (§ 6 BVG).

Wählen oder gewählt werden kann nur, wer in der Wählerliste eingetragen ist. Die Wählerliste liegt ab 16. 1. 1963 beim Pförtner aus und kann dort zu jeder Zeit eingesehen werden.

Wahlverfahren

Für das Wahlverfahren sind die Grundsätze der Verhältniswahl maßgebend. Die Verhältniswahl ist notwendigerweise eine Listenwahl. Wird nur ein Wahlvorschlag eingereicht, so findet die Mehrheitswahl statt.

Mehrheitswahl

Wird nur eine Vorschlagsliste eingereicht, findet die Wahl nach den Grundsätzen der Mehrheitswahl statt. Bei der Mehrheitswahl fallen die Minderheitengruppen fort. Jeder Wahlberechtigte kann bei der Mehrheitswahl seine Stimme nur für die auf dem Stimmzettel namentlich aufgeführten Bewerber abgeben. Er kennzeichnet die von ihm gewählten Bewerber durch Ankreuzen an der hierfür vorgesehenen Stelle. Der Wähler kann von 1 bis 19 Bewerber ankreuzen.

Stimmzettel mit mehr als 19 angekreuzten Bewerbern sind ungültig.

Verhältniswahl

Werden mehrere Vorschlagslisten eingereicht, findet die Wahl nach den Grundsätzen der Verhältniswahl statt. Jeder Wahlberechtigte kann bei der Verhältniswahl nur für eine der auf dem Stimmzettel aufgeführten Vorschlagslisten stimmen. Er kreuzt auf dem Stimmzettel an der dafür vorgesehenen Stelle die von ihm gewählte Liste an. Stimmzettel, auf denen mehrere Listen angekreuzt sind, sind ungültig.

Der Stimmzettel wird in einen Wahlumschlag gesteckt und dem Wahllistenführer ausgehändigt, unter Angabe der Abteilung, der Stammnummer und des Namens (Wahlumschlag bitte nicht zuleben). Nach Vermerk der Stimmabgabe im Wählerverzeichnis wird der Wahlumschlag des Wählers in die Wahlurne geworfen.

Schriftlich abstimmen kann auch der Arbeitnehmer, der im Zeitpunkt der Wahl wegen Abwesenheit vom Betrieb verhindert ist, seine Stimme persönlich abzugeben. Ein solcher Arbeitnehmer muß aber dem Wahlvorstand gegenüber schriftlich ausdrücklich verlangen, daß ihm das Wahlausschreiben, die Vorschlagslisten, der Stimmzettel und der Wahlumschlag sowie ein größerer Freiumschlag zugesandt werden.

Ein Abdruck der Richtlinien für die Durchführung der Wahl und des BVG liegen beim Wahlvorstand und beim Betriebsrat aus und können dort von jedem Betriebsangehörigen eingesehen werden.



Clemens, Andreas
13. 8. 31
Rohrschlosser



Hagen, Hermann
30. 3. 05
Akkordarbeiter



Heering, Walter
3. 3. 06
Ingenieur (Angestellter)



Gey, Anton
2. 2. 03
Modellschl.



Ritters, Mathias
12. 11. 21
Horizontalbohrer



Braun, Ernst
29. 12. 22
Akkordarbeiter



Gommersbach, Bernhard
29. 9. 00
Einsteller



Esser, Heinz
5. 3. 40
Akkordarbeiter



Heliendahl, Peter
28. 1. 01
Lohnbuchhalter (Angestellter)



Hermanns, August
26. 5. 01
Akkordarbeiter



Nettesheim, Willi
27. 2. 32
Rohrschlosser



Engels, Peter
31. 8. 04
Akkordarbeiter



Kausen, Johann
24. 1. 09
Akkordarbeiter



Dickler, Oskar
17. 10. 14
Arbeitsvorb.



Busch, Hermann
8. 10. 02
Lagerarbeiter



Mösgen, Heinrich
28. 12. 07
Lagerarbeiter



Wirtz, Willi
30. 5. 29
Werkzeug-Schlosser



de West, Hans
4. 1. 20
Techn. Angestellter



Veitjes, Heinrich
14. 6. 25
Rep.-Schlosser



Hartenfels, Heinrich
1. 3. 20
Akkordarbeiter



Hamacher, Michel
17. 11. 30
Akkordarbeiter



Koster, Peter
1. 5. 02
Akkordarbeiter



Scheele, Max
3. 2. 07
Ingenieur (Angestellter)



Graumann, Rolf
6. 9. 13
Akkordarbeiter



Grefrath, Franz
1. 2. 17
Akkordarbeiter



Schleser, Toni
15. 2. 31
Dreher



Broich, Willi
13. 7. 28
Akkordarbeiter



Schaffan, Max
20. 7. 21
Akkordarbeiter



Meyer, Karl
26. 7. 10
Akkordarbeiter



Peters, Leo
16. 4. 99
Dreher



Kauerz, Johann
26. 3. 14
Akkordarbeiter

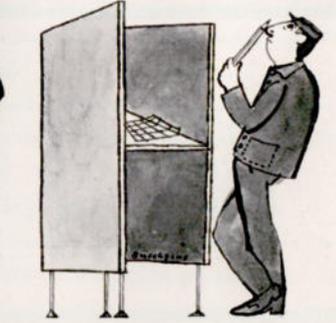


Mühlberg, Ernst
18. 8. 28
Akkordarbeiter



Jakobs, Johann
9. 9. 10
Akkordarbeiter

Kandidaten für den neuen Betriebsrat





Werk Neuß

N a m e	Abteilung	Heirat am:
Schultz, Rudolf	Schl.-Konstr.	8. 11. 62
Ergang, Walter	Putzerei	2. 11. 62
Wolf, Hans	Werkzeug	8. 12. 62
Haller, Peter	Kurbelw. Fertigt.	14. 12. 62
Keller, Josef	Bohr. Planfr.	15. 12. 62
Quilitzsch, Frau Brig.	Arbeitsvorbereit.	28. 12. 62
geb. Pensky		
Spicker, Johann	Kernmacherei	11. 1. 63

Heiraten ab 1. 12. 62 bis 28. 2. 63

N a m e	Abteilung	Heirat am:
Schultz, Rudolf	Schl.-Konstr.	8. 11. 62
Ergang, Walter	Putzerei	2. 11. 62
Wolf, Hans	Werkzeug	8. 12. 62
Haller, Peter	Kurbelw. Fertigt.	14. 12. 62
Keller, Josef	Bohr. Planfr.	15. 12. 62
Quilitzsch, Frau Brig.	Arbeitsvorbereit.	28. 12. 62
geb. Pensky		
Spicker, Johann	Kernmacherei	11. 1. 63

Schmitz, Hubert	Prod. Planung	27. 12. 62
Dirven, Joh. Greg.	Konstr. Versuch	29. 12. 62
Berthmann, Alfred	Arbeitsvorbereit.	28. 12. 62
Bastian, Hans-Peter	Werkzeug	12. 1. 63
Schmitz, Günter	Versand	19. 1. 63
Lätzsch, Harald	Werkzeug	1. 2. 63
Reinartz, Willi	Materialplanung	9. 2. 63
Disselhoff, Heinz	Labor	12. 2. 63
Pesch, Frau Eva-Maria	Einkauf	16. 2. 63
geb. Heissmann		
Fuhr, Heinrich	Ofenbau	16. 2. 63
Fischer, Florenz	Getr. Montage	19. 2. 63
Pantenburg, Manfred	Werkzeug	23. 2. 63

Filiale Neuß	Nüsse, Josef	23. 2. 63
--------------	--------------	-----------

Werk Heidelberg	Bucher, Hans	Hauptflager	14. 12. 62
	Metzger, Theo	Raupenfertigung	28. 12. 62
	Fischer, Karlheinz	Mährescherment.	25. 1. 63
	Wicke, Heinz	Ersatzteillager	15. 2. 63

Filiale Hamburg	Nüsse, Josef	23. 2. 63
-----------------	--------------	-----------

Werk Neuß

N a m e, Abteilung	Vorn. d. Kindes	geb. am
Baur, Hans-Josef, Schleiferei	Thomas	1. 12. 62
Schutz, Manfred, Montage	Birgit	6. 12. 62
Brodsky, Kurt, Schmiede	Burghard	8. 12. 62
Brüster, Peter, Werkzeug	Michaela	12. 12. 62
Ramczik, Hans, Mot. Teil-Fertigt.	Hans-Peter	13. 12. 62
Bangard, Helm., Prod. Planung	Gabriele	12. 12. 62
Richter, Artur, Konstr. Versuch	Thomas	5. 12. 62
Kames, Johs., Prod. Planung	Kornelia	17. 12. 62
Hausweiler, Willi, Prod. Plan.	Renate	17. 12. 62
Sell, Wilfried, Maschinen	Claudia	15. 12. 62
Spicks, Hubert, Kernmacherei	Andreas	26. 12. 62
Jansen, Herbert, Betr.-Abt.	Astrid	10. 12. 62
Jost, Heinz, Betr.-Inspekt.	Claudia	24. 12. 62
Hinsen, Josef, Rep. Schlosserei	Herbert	2. 1. 63
Renner, Rudi, Konstr. Zentr. B.	Manfred	24. 12. 62
Ohligschläger, Heinz, Schmiede	Kornelius	1. 1. 63
Hilgers, Hans-Theod., Kosten	Claudia	1. 1. 63
Dorn, Franz, Transport	Herbert	3. 1. 63
Heller, Hans-Walter, Betr.-Abt.	Dirk	18. 1. 63
Hollmann, Heinz-Leo, Schmiede	Ralf	20. 1. 63
Schleser, Toni, Modellbau	Wolfgang	17. 1. 63
Köhler, Friedrich, Schmiede	Olaf	18. 1. 63
Hoffmann, Franz, Gießereilag.	Karl	21. 1. 63
Hadewig, Friedr., Anstreicherei	Michael	24. 1. 63
Babera, Paul-Jos., Schraub.-Abt.	Brigitte	25. 1. 63

Geburten ab 1. 12. 62 bis 28. 2. 63

Marusiak, Mich., Ers. Teil-Fert.	Bruno	28. 1. 63
Welter, Heinrich, Blech	Stefan	28. 1. 63
Jungverdorben, Leo, Rohrschloss.	Thomas	1. 2. 63
Hennesen, Frz.-Josef, Maschinen	Thomas	11. 2. 63
Meurer, Josef, Gr. St. Fertigung	Gottfried	7. 2. 63
Meinhardt, Roland, Putzerei	Manfred	17. 2. 63
Bars, Walter, Spitz, Rev. Dreh.	Marion	15. 2. 63
Flemming, Joh., Prod. Planung	Heike	17. 2. 63
Hentzschel, Karl, Maschinen	Stephan	19. 2. 63
Vossen, Paul, Schweißerei	Sonia	25. 2. 63
Müller, Fritz, Schweißerei	Gabriele	28. 2. 63
Nessel, Rudolf, Kurbelgehäuse	Norbert	28. 2. 63
Borchert, Heinz-H., Schweißerei	Wolfgang	28. 2. 63
Stammer, F. W., Verwaltung	Ulrike	26. 2. 63
Forré, Gerhard, Kosten	Anette	25. 11. 62

Blütchen, Lothar	Susanne	26. 2. 63
Melcher, Hans-Wilhelm	Bärbel-Claudia	28. 2. 63

Filiale Neuß	Blütchen, Lothar	Susanne	26. 2. 63
	Melcher, Hans-Wilhelm	Bärbel-Claudia	28. 2. 63

Werk Heidelberg	Rachel, Gerh., Mährescherment.	Diana	21. 12. 62
	Sauerzapf, Richard, Betr.-Abt. <td>Birgit <td>31. 12. 62 </td></td>	Birgit <td>31. 12. 62 </td>	31. 12. 62
	Przygodzki, Paul, Pers.-Abt. <td>Bettina, Gerl. <td>15. 1. 63</td> </td>	Bettina, Gerl. <td>15. 1. 63</td>	15. 1. 63
	Kindgen, Gustav, Raupenfertigt. <td>Petra <td>29. 1. 63</td> </td>	Petra <td>29. 1. 63</td>	29. 1. 63
	Seitz, Ludwig, Raupenfertigung <td>Petra <td>4. 2. 63</td> </td>	Petra <td>4. 2. 63</td>	4. 2. 63
	Bensch, Reinhold, Maschinen <td>Korin <td>4. 2. 63</td> </td>	Korin <td>4. 2. 63</td>	4. 2. 63
	Böpp, Heinz, Werkschutz <td>Dagmar <td>9. 2. 63</td> </td>	Dagmar <td>9. 2. 63</td>	9. 2. 63
	Rinessel, Josef, Maschinen <td>Elke <td>10. 2. 63</td> </td>	Elke <td>10. 2. 63</td>	10. 2. 63
	Haiser, Gerhard, Hauptbuchhalt. <td>Ulrike <td>25. 2. 63</td> </td>	Ulrike <td>25. 2. 63</td>	25. 2. 63

Sterbefälle

vom 1. 12. 62 bis 28. 2. 63

N a m e	im Alter von	verst. am:	Haep, Theodor	76	18. 2. 63
Geissler, Gerhard	45	7. 12. 62	Servos, Johann	87	16. 2. 63
Werner, Hubert	71	8. 12. 62	Hellenbrand, Ant.	76	17. 2. 63
Bermel, Adolf	62	25. 12. 62	Strierath, Engelb.	69	23. 2. 63
Jansen, Bernh.	65	21. 12. 62			
Radscheid, Leo	81	26. 12. 62			
Mende, Gustav	81	20. 1. 63			
Nickel, Jakob	67	2. 2. 63			
Muckenhaupt, Matth.	82	5. 2. 63			
Wienen, Peter	70	6. 2. 63			

Wir trauern um unsere Toten.

Interview für die Harvester Welt

Fortsetzung
unseres Berichtes
„Der Traum vom eigenem Heim“
aus Heft I/63

Die deutschen Bausparkassen nehmen durch eine seit der Währungsreform anhaltende starke Aufwärtsentwicklung heute mit etwa 36 v. H. den ersten Platz unter den Kapitalsammelstellen bei der Finanzierung des Wohnungsbaus ein. Allein im Jahre 1962 wurden aus Bausparmitteln mehr als 200 000 Neubauwohnungen, das sind rund 38 v. H. aller in der Bundesrepublik und in Westberlin fertiggestellter Neubauwohnungen, mitfinanziert.

Die schwierigen Preisverhältnisse auf dem Bau- und Baulandmarkt bilden jedoch für den einzelnen Bauinteressenten und entsprechend auch für die Bausparkassen mehr denn je ein ernst zu nehmendes Problem. Baukosten und Grundstückspreise haben inzwischen eine Höhe erreicht, die es dem Bauwilligen, namentlich aber dem Arbeitnehmer, zweifelhaft erscheinen lassen, seinen Wunsch nach dem eigenen Heim verwirklichen zu können.

Gestatten Sie uns bitte, verehrter Herr Direktor Köpf, an Sie, als den Leiter der Leonberger Bausparkasse AG, hierzu einige Fragen richten zu dürfen.

1. Angesichts des anhaltend hohen Neuzugangs gerade auch bei der Leonberger würde uns interessieren, welcher Anteil der neu abgeschlossenen Bausparverträge auf Arbeitnehmer entfällt?

H. Dir. Köpf: „Erfreulicherweise der weitaus höchste, nämlich nahezu zwei Drittel. 1961 wurden bei den

deutschen Bausparkassen von insgesamt 628 000 neuen Bausparverträgen über 400 000 von Arbeitnehmern und zwar zu 27,1 v. H. von Arbeitern und unselbständigen Handwerkern, 26,2 v. H. von Angestellten und 10,4 v. H. von Beamten abgeschlossen. 1962 dürften diese Sätze bei 662 000 neuen Bausparverträgen etwa gleich hoch liegen.“

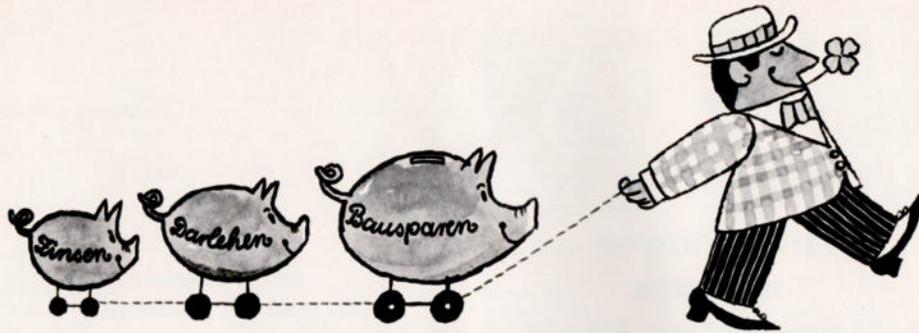
2. Liegt dieser Anteil der Arbeitnehmer bei den Darlehnsnehmern etwa gleich hoch, oder muß angenommen werden, daß sich die Arbeitnehmer beim Bauen schwerer tun?

H. Dir. Köpf: „Im Gegenteil. Wenn wir uns hier auf die Zahlen der privaten Bausparkassen stützen, die sich auch bei uns bestätigen, liegen die Sätze bei 30,8 v. H. Arbeitern, 20,1 v. H. Angestellten und 16,5 v. H. Beamten.“

Dieser noch höhere Anteil beweist also gerade das Gegenteil Ihrer Vermutung, nämlich, daß die Arbeitnehmer heute eher noch verstärkt zum Bauen kommen.“

3. Ist das angesichts der hohen und immer noch steigenden Baukosten denn nicht mehr als verwunderlich?

H. Dir. Köpf: „Das kann man nicht sagen. Die Baupreise sind ein sehr komplexes Gebilde. Es läßt sich z. B. nachweisen, daß der weitaus größte Teil der Baupreissteigerungen der letzten Jahre durch ge-



stiege Ansprüche an die Wohnung, wie z. B. größere Wohnflächen, Ölzentralheizung, Bad- und Duschräume sowie bessere Ausstattung verursacht sind und somit echte Wertsteigerungen darstellen. Ein anderer Teil ist der Niederschlag der allgemein gestiegenen Löhne und Preise die ihrerseits aber auch dem Sparer und insbesondere dem Bausparer wieder zugute gekommen sind.

Nicht zuletzt weisen die Bau- und Baulandpreise sowohl in den Städten, wie auf dem Lande und zwischen Stadt und Land erhebliche Unterschiede auf. Die vielfältigen Möglichkeiten der Verwendung von Bausparverträgen zusammen mit den hohen Vergünstigungen des Bausparens und des Eigenheim-erwerbs erlauben daher dem Bausparer heute nach wie vor die Durchführung seines Bauvorhabens.

Dies zeigt sich nicht zuletzt darin, daß die meisten Bausparkassen, wie auch die Leonberger — die in ihrer Finanzierungsleistung an der Spitze der Großen deutschen Bausparkassen steht, und die 2 Milliarden DM-Grenze seit der Währungsreform überschritten hat — trotz des erheblich gesteigerten Geldeingangs ihre Mittel ohne weiteres stets voll und ganz dem Wohnungsbau ihrer Bausparer zuführen konnten.“

4. Demnach bietet ein Bausparvertrag also eine entscheidende Hilfe auf dem Weg zu eigenem Wohnsitz?

H. Dir. Köpf: „Der Bausparvertrag bietet neben der 3⁹/oigen Verzinsung der Sparguthaben bei einer Eigenansparung von wenigstens 40 v. H. den Anspruch auf ein zinsgünstiges Baudarlehen bis zu 60 v. H. der Bausparsumme. Er ist damit neben dem oft entscheidenden Anreiz eine wirksame Hilfe nicht nur für den Bau, sondern auch für den Kauf eines Wohngebäudes oder einer Eigentumswohnung. Weitere Verwendungsmöglichkeiten sind die Verbesserung (Modernisierung, auch Großreparaturen) eines Wohngebäudes und die Beteiligung an der Finanzierung beim Bau eines Mehrfamilienhauses gegen Überlassung einer Wohnung. Darüber hinaus ist es auch möglich, Schulden wie z. B. Hypotheken, die im Zusammenhang mit einem der genannten Vorhaben eingegangen wurden, abzulösen. Unterstützt wird der Bausparer in seinen Bestrebungen durch hohe staatliche Vergünstigungen die nicht nur die steigenden Baukosten weitgehend kompensieren, sondern auch eine Rendite der Bauspareinlagen gewährleisten, wie sie für andere Kapitalanlagen nur schwer erreicht werden dürften.“

5. Welche Vergünstigungen sind dies im einzelnen?

H. Dir. Köpf: „Zunächst ist hier die Gewährung von Steuervergünstigung nach § 10 EStG und die Wohnungsbauprämie zu nennen; letztere beträgt je nach Zahl der Kinder 25—35 v. H. der Einzahlungen

innerhalb eines Jahres, höchstens jedoch DM 400,—. Wer ein Wohngebäude errichtet oder ein Kaufheim oder eine eigengenutzte Eigentumswohnung erwirbt, kann Sonderabschreibungen nach § 7 b EStG in den ersten 10 Jahren ab Bezugsfähigkeit des Gebäudes bis zu 47 v. H. der Herstellungskosten — die bei Ein- und Zweifamilienhäusern ohne Bauplatz DM 120 000,— nicht übersteigen dürfen — in Anspruch nehmen. Dadurch ergeben sich in der Regel ganz wesentliche Steuerersparnisse, die nicht zuletzt zu einer tragbaren Belastung für den Bauherren nach Durchführung des Bauvorhabens beitragen.

Gerade in dieser Hinsicht kommt den Bemühungen der Bausparkassen die neuerdings in begrenztem Umfang für die zur Zuteilung heranstehenden Bausparer auch Darlehen mit einer von normal 11 auf rund 18 Jahre verlängerten Tilgungszeit bei einer auf 0,75 des üblichen Tilgungssatzes ermäßigten Tilgungsrate gewähren, erhöhte Bedeutung zu.

Über ihren aktiven Kundendienst, der die Bausparer in allen Finanzierungsfragen, auch in der Beleihung und Finanzierung von Fertighäusern tatkräftig unterstützt und berät, konnte durch die eigene Baulandvermittlungsstelle der Leonberger schon vielen Bausparern geeignetes Baugelände nachgewiesen oder durch die gute Zusammenarbeit mit zahlreichen Bauträgern, Siedlungsgesellschaften und Wohnungsbauunternehmen in vielen Einzelbauvorhaben, Wohnsiedlungen oder Blocks von Eigentumswohnungen zu eigenem Wohnsitz verholfen werden.“

6. Sind durch diese Vergünstigungen die Bausparmittel aber nicht durch lange Sperrfristen zweckgebunden, die eine anderweitige Verwendung als zum Bauen weitgehend ausschließen?

H. Dir. Köpf: „Eine Sperrfrist von 6 Jahren besteht für steuer- bzw. prämienbegünstigte Bausparverträge. Wird ein Bausparvertrag vor Ablauf dieser steuer-

lichen Sperrfrist zugeteilt oder beliehen und verwendet der Bausparer die Mittel für eigene wirtschaftliche Zwecke, hat dies keine steuer- oder prämienschädlichen Auswirkungen.

Die Sperrfrist spielt nur dann eine Rolle, wenn der Bausparvertrag vor Ablauf von 6 Jahren seit Vertragsabschluß zweckentfremdet verwendet wird. Der Bausparer geht in diesem Fall der Steuer- bzw. Prämienvergünstigung verlustig; über sein Guthaben einschließlich Zinsen kann er jedoch verfügen.

Nach Ablauf der Sperrfrist ist ein Verwendungsnachweis nicht mehr erforderlich. Über das Sparguthaben kann in beliebiger Weise verfügt werden. Steuervergünstigung und Wohnungsbauprämie bleiben in jedem Fall erhalten.“

